

Heute ist Frühlingsanfang. Nach den erschütternden Nachrichten und Bildern von den verwüsteten Landstrichen, obdachlosen Menschen, Ertrunkenen und atomarer Bedrohung aus Japan, nach oft halbherzigen Diskussionen über den Ausstieg aus der Atomenergie in unserem Land, wirkt das Wort Frühlingsanfang fremd auf mich. Es kommt wie aus einer anderen Welt, die mit Hoffnung und Aufblühen zu tun hat.

Ich wollte Ihnen heute Morgen von meinem Enkel erzählen, der vor zwei Wochen Schneeglöckchen in mein Zimmer schleppte und damit mein Frühlingsherz zum Läuten brachte. Ich wollte Ihnen erzählen, dass dieser Zweijährige einen belebenden Blick hat, den er mit dem Frühling aus Goethes Osterspaziergang teilt. Doch seit dem Erdbeben vom 11. März und allen Ereignissen, die ihm folgten, ist mir mein poetisches Gedächtnis verdächtig geworden. In meinem Kopf stapeln sich Bilder der verheerenden Flutwellen, die Dörfer einfach wegwischten. In meine Träume kehren immer wieder die Bilder der Reaktorkatastrophe von Fukushima zurück, die mich wütend und ohnmächtig machen.

Frühlingsanfang. Was geht er mich an in diesem Jahr?

Aber dann denke ich wieder an diesen belebenden Blick meines Enkelsohns. Ich sehe ihn an diesem Morgen in Hamburg sitzen und voller Vertrauen sein Müsli essen. Für ihn ist die Welt auch heute warm, geborgen und wunderbar. Er wird auf die Straße gehen und lauschen, wenn er Vogelstimmen hört. Das werden viele kleine Kinder in Japan ebenso tun.

Wegen all dieser Kinder, die ohne Vertrauen ins Leben nicht gesund erwachsen werden könnten, möchte ich mich auch heute, trotz der vielen schrecklichen Bilder und Nachrichten, über den Frühlingsanfang freuen. Ich möchte darauf bauen, dass ein neuer Frühling auch neue Möglichkeiten für die Menschen in Japan bringt. Dass die Menschengemeinschaft in diesen Tagen und Wochen fest zusammenhält, umdenkt, tröstet und hilft, wo es nur geht. Ich wünsche mir, dass der Frühling mit seinem Aufblühen nach Zeiten von Dürre und Todesstarre zu einem Symbol für neues Leben in den Krisengebieten werden kann.

Ich wünsche mir, dass mein Enkelsohn seinen belebenden Blick behält und dass sich die Kinder Japans - trotz alledem - auf die nächste Kirschblüte freuen können.

Und vor allem hoffe ich darauf, dass mein Enkelkind, das vor einem Jahr getauft wurde, auf einen Gott vertrauen lernt, der **nicht** will, dass Menschen wie jetzt in Japan sterben, untergehen oder verstrahlt werden. Aber wer will es dann, wird mich mein Enkel vielleicht später fragen. Dann werde ich keine einfache Antwort parat haben.

Ich werde ihm von der Unberechenbarkeit und Unbeherrschbarkeit der Natur erzählen. Von der Gefährlichkeit der Atomenergie. Ich werde ihm sagen, dass Gott das Wagnis eingegangen ist, uns Menschen einen freien Willen zu geben. Nur so können wir Gott ja wirkliche Partnerinnen und Partner sein. Der Gott, an den ich glaube, werde ich zu meinem Enkel sagen, ist groß und mächtig, aber auch klein und ohnmächtig wie ein Baby, wie das Flüchtlingskind zu Weihnachten. Dieser Gott hat mir oft geholfen, mich getröstet, mich ermutigt und gestärkt. Aber ich habe ihn auch oft vermisst, gesucht und nicht verstanden. Und manchmal habe ich gespürt, dass Gott wie ein Kind schreit. Gott kann wie wir Menschen in Not geraten, werde ich sagen. Dann muss man ihm helfen. Dafür und füreinander sind wir auf der Welt.

Heute ist Frühlingsanfang. Ich habe Ängste und eine Menge Fragen. Ich habe Glauben und zaghafte

Antworten. Aber das ist mir mehr als nichts. Hoffnung beginnt meistens klein.